Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 11

Artikel: Im Lärchenhubel : Roman [Fortsetzung]
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XLIII. Jahrgang | Zürich, 1. März 1940 | Heft 11

Äcker im März.

Ob auch diese winterlange brachen
Äcker sich bereiten für die Mahd?
Auf dem Erdreich stocken Wasserlachen,
kaum ein grüner Keim verrät die Saat.
Statt der Lerchen flattern Nebelkrähen
schweren Flugs und kreischen laut und schrill.
Ob, o Herz, aus dieser Zeit der Wehen
sich dein Leben neu gebären will?

Aber vor dem innern Blick besternen
Anemonen einen Hügelhang,
Bläue der Verheißung färbt die Fernen,
morgen schon ertönt der Lerchensang.
Unter dürrem Winterlaub verborgen
wächst der Erde neues Angesicht
neuem Tag entgegen. Laß die Sorgen!
Morgen schon stehst du in vollem Licht!

Hilda Bergmann.

Im Lärchenhubel.

Roman von Ernst Eschmann. (Fortsetzung.)

Das Hotel schoß wie ein Pilz empor. Immer mehr nahm es Form und Charakter an, und von Tag zu Tag erkannte man deutlicher, was es für ein Aussehen bekam. Wer daran vorbeiging, mußte stehenbleiben, und jedermann rühmte: Beim Strahl und alle Hagel, das gibt wieder einmal einen Bau, der Gstad macht. In die Gegend paßt er wie im Frühling der gelbe Löwenzahn in die Wiesen! Und Platz hat man drin und Luft und Licht. Und den ganzen Tag die Sonne! Da möcht ich auch einmal meine Ferien verbringen!

Nur einen gab's, der fluchte und am Bau kein gutes Steinchen ließ: der Simmeler. Er kam eines Tages herauf und stellte sich breitbeinig davor hin. Einen vorübergehenden Arbeiter stieß er an und begann höhnisch: „Ist das Schloß bald fertig?"

„Bis es schneit so ziemlich!"

„Wer soll da hineinkommen?"

„An Leuten wird's nicht fehlen, im Sommer nicht und im Winter nicht."

„Und im Frühling und Herbst, da tanzen die Mäuse. Wißt ihr, was dieser Tempel kostet? Ein Sündengeld! hab ich gehört."

„Wieviel habt ihr daran bezahlt?"

„Keinen Rappen, Gottlob, keinen Rappen!"

„Was kümmert ihr euch denn drum?"

„Der Zumstein stellt den Kamben, als ob er die ganze Welt regierte! Direktor nennt er sich. Verkehrsdirektor! Natürlich, mit dem größten Recht! Weil alles verkehrt geht! Und wer's nicht glaubt, der erinnere sich später einmal daran: der Simmeler im Tobelgut hat eine gute Nase gehabt!"

Eine Hupe ertönte.

Ein Auto fuhr heran.

Direktor Zumstein trat auf den Platz. Er erkannte den Simmeler und wandte sich wohlgelaunt ihm zu: „Und jetzt, wie gefällt euch der Bau?"

„Ich gratuliere, Herr Direktor! So ein Hotel hat im Gebiet des Goldwang schon lange gefehlt. Kurgäste werden sie bekommen aus allen Ländern. Und wer nicht bleibt, macht hier doch einen kurzen Halt und fährt weiter über den Paß. Jetzt muß ich aber schnell nach Haus. Auf Wiedersehen, Herr Direktor!"

Simmeler verzog sich talab und fluchte in sich hinein: „Teufel noch einmal, daß ich diesem Fuchs gerade in die Fährte laufen mußte!"

*

Der Sommer ging zu Ende. Eines Tages kletterte ein Zimmermann auf die First des Rohbaues und pflanzte ein Tännlein auf dem Giebel auf, zum Zeichen, daß das Hotel „Im Ebnet" aufgerichtet sei. Farbige Tüchlein flatterten daran, und da ein leichtes Windlein hineinblies, war es eine Freude, zu sehen, wie die Fähnlein sich treiben ließen.

Ein wichtiger Schritt war wieder getan.

Der mußte gefeiert werden.

Alle, die am Bau beteiligt waren, rechneten mit einem fröhlichen Aufrichtemahl.

Wo sollte es stattfinden?

Als Onkel Fredi in diesen Tagen im „Lärchenhubel" erschien, wurde die Angelegenheit besprochen. Er sagte: „Ich weiß wirklich nicht, wie ich das einrichten soll. Kein Gasthof, keine Schenke ist in der Nähe, wo man das Festchen abhalten könnte. Und nach Kirchmatten hinunterzugehen mit den Leuten wäre zu umständlich."

Da gab Gritli mit einer Frage der Sache eine entscheidende Wendung: „Könnten wir das nicht daheim, hier bei uns, machen?"

Die Mutter war entsetzt: „Wo sollen wir so viel Volk hintun? Und die Arbeit! Du lieber Gott! Wir würden ja nirgends fertig!"

Fredi beruhigte seine Schwägerin: „Mit der Arbeit wird's nicht so gefährlich sein. Denn die Bewirtung ist einfach. Es braucht da nicht drei und vier Gänge. Die Beteiligten bekommen eine gute heiße Wurst und Kartoffelsalat. Wir können Bier bestellen, oder noch besser: ihr schenkt euren guten Most aus."

„So käm das Mahl nicht teuer zu stehen", rechnete gleich Vater Dres aus.

„Aber wo nähmen wir so viel Teller und Besteck her?" erkundigte sich die Mutter.

Gritli meinte: „Das Schäfli unten in Kirchmatten würd uns gewiß aushelfen. Ich muß morgen auch sonst ins Dorf. Da könnt ich gleich fragen."

„Und mit meinem Auto führt ich euch das Nötigste herauf", anerbot sich Fredi.

„Wieviel Leute werden's übrigens sein?", erkundigte sich die Mutter.

„Ich rechne mit dreißig bis vierzig, alles in allem", meinte Fredi.

„Die bringen wir nicht unter." Die Mutter guckte hilflos alle Winkel ab.

„Wir müßten die Nebenstube noch dazu nehmen. Kanapee und Sekretär kämen fort. Das gäb auch wieder Platz für zehn Mann."

Der Plan erhielt immer festere Umrisse. Man einigte sich, daß das Aufrichtemahl im „Lärchenhubel" stattfand. Die Mutter hatte, wenn auch nicht leicht, sich dazu entschlossen, weil Gritli erklärte, sie wolle die Hauptlast des Abends auf sich nehmen. Dann sei ja Lisette noch da, „und zuletzt", meinte sie, „man braucht ja keine Geschichten zu machen. Die Hauptsache ist, daß keiner zu kurz kommt und Sachen genug auf dem Tische stehen."

„An dem soll's nicht fehlen. Am Essen ist im „Lärchenhubel" noch nie gespart worden", warf der Vater ein.

„Wann soll das Mahl stattfinden?", fragte die Bäuerin.

„Ich denke, wir richten's auf den Samstag, den nächsten Samstag. Wir haben dann Zeit, und wenn's etwas später wird, braucht niemand Angst zu haben. Die Leute müssen anderntags nicht auf den Bau", schlug Fredi vor.

Dann wurde die Liste noch beredet, wer alles eingeladen werden mußte. Nachdem Architekt, Baumeister und Bauführer nebst allen Maurern, Polieren und Zimmerleuten genannt waren, warf der Direktor als Bauherr dazwischen: „Ich habe eine Idee! Wie wär's, wenn wir Herrn Buchwalder noch dazunähmen? Er gehört ja gewissermaßen auch zu uns. Bis jetzt sind Fundamente, Mauern, Treppen und Dach erstellt worden, unser neuer Direktor hat dafür zu sorgen, daß Leben und Betrieb in diese Mauern kommen. Er wird sich freuen, und es wird für uns gutes Wetter machen, wenn wir ihm auch die Ehre geben."

„Das ist mir recht", willigte Bruder Dres ein.

Gritli freute sich besonders. Es rechnete damit, vom Fachmann ein paar praktische Winke für die Abwicklung des Mahles zu bekommen.

Nun gab es mancherlei Vorbereitungen zu treffen im „Lärchenhubel". Gritli hatte alle Hände voll zu tun und an hundert Sachen zu denken. Auf einen Zettel hatte es alles säuberlich aufgeschrieben, damit es ja nichts vergesse, und wenn es einen Einfall hatte, wurde er gleich festgehalten.

„Du sorgst dann für den Most", bemerkte es zum Hannes. „Es dürfen keine leeren Flaschen herumstehen."

Direktor Werner Buchwalder verdankte in einem Kärtchen die freundliche Einladung und teilte mit, am nächsten Samstag mit dabei zu sein. Er werde auch gerne die angebotene Gastfreundschaft der Familie Zumstein in Anspruch nehmen und im „Lärchenhubel" nächtigen. Wenn das Wetter es zulasse, unternehme er dann am Sonntag einen Spaziergang dem „Goldwang" zu.

Nun war der Tag erschienen. Der Himmel strahlte in sömmerlichem Glanz, obschon am Morgen früh der Herbst verdächtige Nebel geschickt und so seinen baldigen Einzug gemeldet hatte. Aber vor den erfreulichen äußern Umständen, dem Sieg der Sonne, der dem Feste beschieden war, merkte im „Lärchenhubel" kein Mensch etwas. Die Leute riefen und rannten durchs Haus, es klirrte von Platten und Tellern, und in der Küche dampfte es von Würsten und Kartoffeln, die in heißem Wasser brodelten. Die Mutter und Lisette saßen am Küchentisch und zogen die Schalen von den großen Magnum Bonum, die Gritli aus der Pfanne fischte. Es war eine ungemütliche Arbeit. Denn die eiförmigen Knollen mit den tiefliegenden Augen trugen ein so brennend heißes Gewand, daß man sich ihrer am liebsten entledigt hätte. Wie feurige Kugeln wanderten sie von Hand zu Hand, wurden zuweilen von einer Gabel aufgespießt und entrollten alle Augenblicke den mitgenommenen Fingern der Frauen, die unterm Tisch oder auf dem Küchenboden auf die Drausbrenner Jagd machen mußten.

Nach dem Schälen kam das Zerschneiden in Scheiben, die richtige Zuteilung von Öl und Essig und rohen Zwiebeln, von Salz und Pfeffer.

Gritli behauptete, ihm sei doch das heikelste Amt zugefallen. Es mußte dafür sorgen, daß die dünnen Häute nicht „sprangen". Wohl, Direktor Buchwalder würde es schön auslachen, wenn es lauter geplatzte Würste auftischen würde. Überhaupt, dieser Direktor paßte ihr heute doch nicht so ganz. Mit seinen fachmännischen Augen sah er natürlich manches, das ihm wider den Strich ging. Und wenn er auch nichts sagte, dachte er's doch und vergnügte sich im geheimen an mancher Ungeschicklichkeit, die es bloßstellte.

Nun war es Abend geworden. Die Stube war wie umgewandelt. Man kam kaum mehr durch. Überall standen Tische und Sitzgelegenheiten. Hannes hatte Stühle und Stabellen aus dem ganzen Hause, aus allen Zimmern, vom Estrich zusammensuchen müssen. Ja, er brachte noch das Bänklein aus dem Stall, obschon dieses auch weniger empfindlichen Nasen verriet, wo es sonst seinen Platz hatte.

Das „Schäfli" hatte gerne von seinen Beständen zur Verfügung gestellt, was man noch brauchte. Eine lange Batterie von Flaschen hatte Hannes bereits mit Most gefüllt.

Jetzt überlegte man sich, wie die ganze Gesellschaft sitzen sollte. An den schönen Schiefertafeltisch gehörten die Gäste und Persönlichkeiten, die sich jetzt schon hohe Verdienste um den Bau erworben hatten, der Bauherr Zumstein, Architekt und Bauführer, Direktor Buchwalder und Dres, der die Durchführung des Mahles übernommen und Stube und Keller zur Verfügung gestellt hatte.

Alles war gerüstet. Die Gäste durften kommen.

In einzelnen Trüpplein rückten die Bauleute vom Ebnet her an. Sie hatten sich sonntäglich herausgeputzt. Etliche waren kaum mehr zu erkennen. Die weißen Blusen, die Kappen und blauen Übergewänder waren verschwunden, die Poliere hatten sich gewaschen und gestriegelt. Da zeigte es sich, daß flotte Burschen unter ihnen waren, und alle trugen eine frohe, ja festliche Miene zur Schau. Sie wußten auch: es ging nicht nur ums Essen und Trinken. Man saß vergnügt beisammen und vertrieb sich die Zeit mit Späßen und Schabernack aller Art. Es wurde wohl auch noch das eine oder andere ernste Wort gesprochen, das den Bau und die Zukunft des Hotels anbelangte. Überhaupt, wer etwas Kurzweiliges und Vergnügtes auf dem Herzen hatte, fand heut Gelegenheit, es vorzubringen.

Jetzt rückte das Auto mit den beiden Direktoren an. Sie wurden von allen Seiten begrüßt, man drängte sich herzu, ihnen die Hand zu schütteln.

Der „Lärchenhubel" hatte wohl noch nie so viel Leute beisammen gesehen. Es wimmelte von Volk im Gang, in der Stube, in der Nebenstube, und in der Küche hasteten die Frauen aneinander

vorbei. Gritli blieb am ruhigsten. Während die Mutter oft nicht wußte wo aus und ein und die Lisette, weil sie den Kopf verloren hatte, das Salzfaß mit dem gestampften Zucker verwechselte, ordnete das Mägdlein wie ein Feldherr im Gewoge des Kampfes das Nötige und Zweckmäßige an, so daß das Mahl seinen Anfang nehmen konnte.

Es herrschte gleich eine aufgeräumte Stimmung. Als Frau Zumstein, Gritli und Lisette je einen Berg von dampfenden Würsten hereintrugen, in der Küche wieder verschwanden und mit einem zweiten Gebirge von Kartoffelsalat aufrückten, alle Platten auf den Tischen verteilten und die Aufforderung an die Gäste ergehen ließen, sich selber nach Herzenslust mit allem zu versehen, langten unzählige Hände, mit Gabeln bewaffnet, der Fülle des Segens zu Leibe, und auf den ersten Anhieb waren die Gipfel und Höcker der verlockenden Berglandschaft abgetragen, als ob ein Bergsturz den alpinen Stationen einen jähen Untergang bereitet hätte. Man war bis ins Tiefland der glatten Plattenböden vorgedrungen. Diese Gegend bereitete den guten Wirten Unbehagen, und sie sorgten dafür, daß sie aufs neue erhöht wurde, und zu Kämmen und Kuppen anschwollen, die wiederum eine herrliche Aussicht versprachen. Dazu rauschte der Most in die Gläser, und Brot machte die Runde, daß ein jedes genug zu tun hatte, der Dinge Herr zu werden, die ihm zugemutet wurden.

Als das Fest im schönsten Gange war, schlug Direktor Zumstein als Bauherr mit einem Messer ans Glas und erhob sich zur Begrüßungsrede. Er hieß die große Gesellschaft willkommen, die sich im „Lärchenhubel" versammelt hatte, hob besonders bemerkenswerte Erscheinungen mit Namen heraus und stattete dann mit herzlichen Worten allen den Dank ab, die irgendwie jetzt schon mit dem Bau des Hotels zu tun gehabt hatten. Er hatte aber nicht nur diejenigen im Auge, die mit Bleistift und Zirkel, Meßlatte und Maurerkelle, mit Säge und Winkelmaß sich getummelt hatten. „Ich meine, auch die Hände, die draußen in der Küche sich so fleißig gerührt, die die Gebirge aufgetürmt und die Bäche haben fließen lassen, daß für das leibliche Wohl gesorgt ist." Dabei stellte der aufmerksame Vertreter der Hotelerbauer die Verdienste seiner Nichte Gritli noch nachdrücklich ins Licht und pries auch die umsichtigen Gedanken, mit denen sie vom ersten Teller bis zur letzten Gabel das Mahl betreut und dieses so angeordnet hatte, daß das ganze Räderwerk lief, man brauchte nur am Schnürchen zu ziehen.

Das Mägdlein, das an eine solche Huldigung nicht gedacht hatte, wurde feuerrot und wäre am liebsten in der dunklen Tiefe des Kellers verschwunden, und als gar die zahlreiche Gemeinde ihm zujubelte und Mann für Mann ihm das Glas hinstreckte, um herzhaft mit ihm anzuschlagen, verlor es für einen Augenblick die sichere Haltung, die es bis jetzt bewahrt hatte.

Der Reigen der Reden war eröffnet. Architekt Hammer meldete sich zum Wort. Als ein witziger Kopf schoß er Spruch um Spruch in die Runde; der Bauführer gab Kartenkunststücke zum besten, und schließlich erhob sich ein Maurer, der im Namen seiner mitarbeitenden Kameraden ein paar schlichte Sätze sprach. Er wollte aber nicht mit diesem wenigen ins Gewoge der Festfreude untertauchen; zum Abschluß seines Dankes forderte er seine Freunde auf, am Lied sich zu beteiligen, das er gleich anstimmte. Und alsobald ward ein übermütiges Handwerkerlied gesungen, das viele Berufe, insbesondere die Maurer, aufs Korn nahm.

Lisette wurde keine Ruhe gelassen, bis sie ihre Handorgel hervorholte und ihre einfachen Märsche spielte.

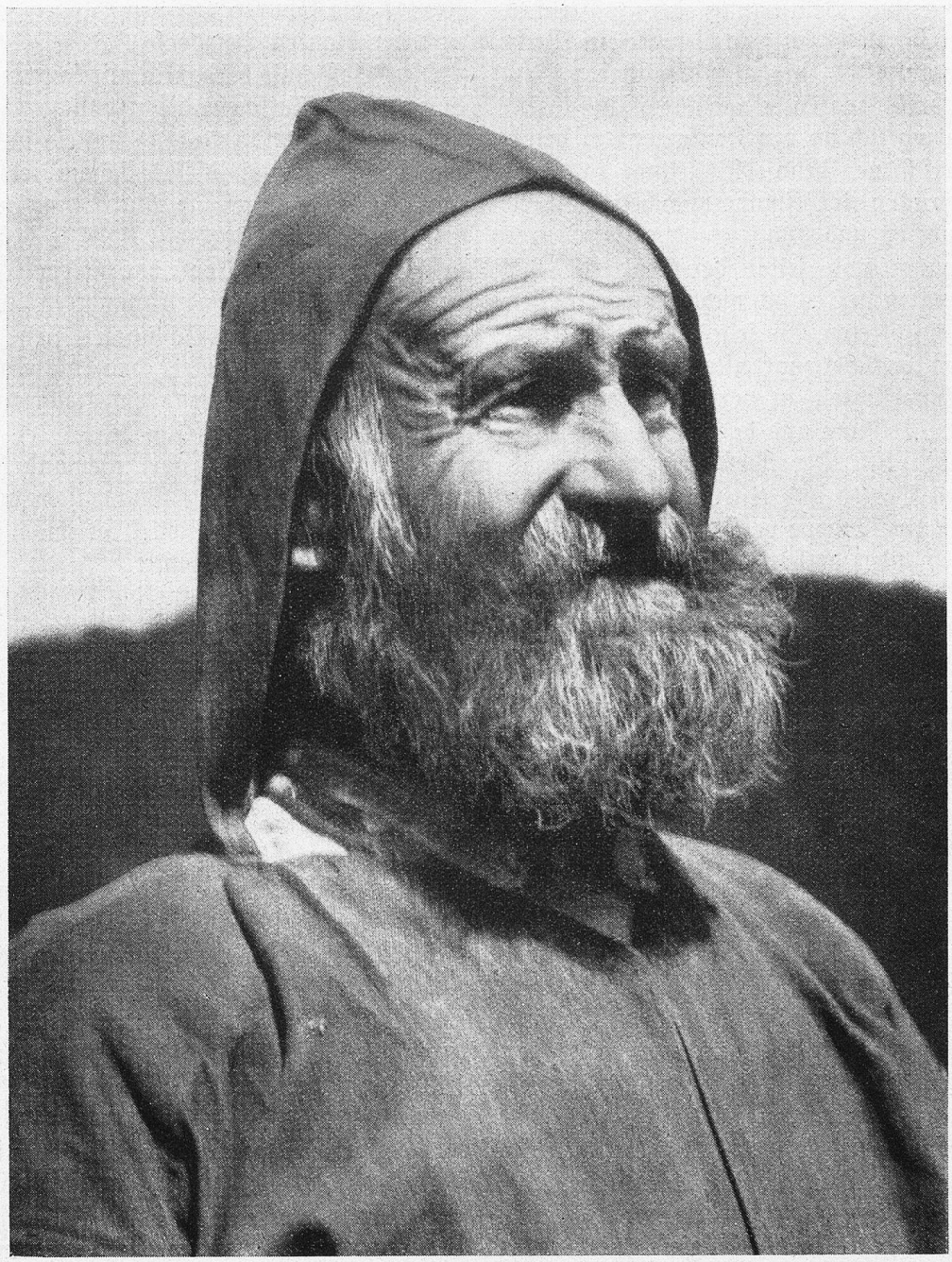
Gleich hernach zog ein lebhafter Polier seine Mundharmonika aus der Tasche und erwies sich als Meister auf seinem Instrument. Man ließ ihm keine Ruhe. Immer neue Stücklein mußte er zum besten geben.

„Was ist das für eine Schlamperei! Die Leute haben keinen Most! Dort — und dort nicht!" rief der Direktor in einem Augenblick eingetretener Stille.

Hannes schrak auf, wie aus einem Traume gerissen. Er hatte Gritli zugeschaut, wie geschickt es die Teller zusammennahm und fünf, sechs Stück ineinanderschob. In sicherem Schwung trug es sie auf der Rechten in die Küche, indes die Linke noch eine leere Platte festhielt. Lisette öffnete ihm die Türe in die Küche, und ohne daß es Scherben gab, war in kürzester Frist der Tisch abgeräumt.

Jetzt fiel des Direktors Wort dazwischen.

Der Knecht griff nach zwei leeren Flaschen und rannte in den Keller. Wie ihn der Direktor angefahren hatte! Wie man einen Hund anbrüllt: Kusch dich! hatte es getönt. Und es war heut nicht das erstemal. Jetzt fiel ihm etwas ein. Kürzlich hatte es der Direktor gesehen, wie sie vor der Scheune zusammenstanden, er und Gritli.



Einer aus dem Lande Tells. Phot. J. Gaberell, Thalwil.

Er war stehengeblieben und hatte gewartet, bis sie auseinandergegangen waren. Er, der Böse, der Ungemütliche, war der Keil, der sich zwischen ihre Freundschaft zwängte. Jetzt hatte es dem Allgewaltigen wohlgetan, ihm, dem Knechtlein, vor der ganzen Gesellschaft einen Hieb zu versetzen. Er saß.

Hannes biß auf die Zähne, trug die beiden vollen Flaschen in die Stube und schenkte ein, wo Platz war.

Es war, wie wenn etwas Fremdes den lauten Klang der Festfreude gedämpft hätte.

Werner Buchwalder hatte das Gefühl, es tue not, daß die unterbrochene Fröhlichkeit wieder aufgefrischt würde. So bat er die Versammlung um Aufmerksamkeit. Er möchte einiges erzählen und knüpfe an die Gewandtheit an, mit der Fräulein Zumstein — ob er Gritli sagen dürfe? — das Geschirr in die Küche befördert habe. Dann begann er: „Es war vor Jahren, an einem herr-

lichen Frühlingstag an der italienischen Riviera, in Rapallo. Zur Belustigung der zahlreichen Gäste wurde im Hotel Castello di mare ein Wettservieren veranstaltet, und alle dienstbaren Geister des Hotels waren eingeladen, in ihrem üblichen Aufzug sich an der Konkurrenz zu beteiligen. So erschienen denn die Kellner in ihren schwarzen Fräcken, die Zimmermädchen in ihren weißen Häubchen und Schürzen, die Bar-Mixer und Schuhputzer, und selbst der Concierge mit seinen Trabanten ließ es sich nicht nehmen, in den Wettkampf einzutreten. Ein jedes erhielt die Aufgabe, die ihm tagsüber zugeteilte Arbeit in höchstmöglicher Schnelligkeit zu verrichten, ohne daß der Wert der Leistung und das verwendete Material Schaden litt. Der Wettstreit wickelte sich zwischen dem Garten und einer offenen Terrasse ab, die durch eine Treppe von etwa fünf bis sechs Stufen miteinander verbunden waren.

Die Schuhputzerjungen hatten sich vor ein Heer eleganter Stiefel und Halbschuhe in allen Farben aufgestellt und fingen nun an zu reiben mit Bürsten und Lappen, indes die Kellner mit wahren Gebäuden von Flaschen und Gläsern, gefüllten Hors d'oeuvre-Platten, Hummern und Rehkeulen mit Saucen und den dazugehörigen Gemüsen über die Treppe schwebten wie leichtfüßige Hirsche. Der Concierge verteilte eine Ladung eingelaufener Korrespondenz, Karten und Briefe und Pakete. Abwaschmädchen rieben in dampfenden Kesseln Teller und Schüsseln, silberne Gabeln und Schöpflöffel, während ein rundlicher Münchner in beiden Händen einen überquellenden Strauß von Maßkrügen herbeitrug und einer Schar lustiger Zecher vorsetzte. Selbstverständlich lief nicht alles am Schnürchen.

In der Eile wurden Getränke gemischt, die höchst merkwürdige Drinks und Zungenproben ergaben. Briefe kamen an falsche Adressen, so daß die unglaublichsten Verwicklungen unter den Gästen hätten entstehen können. Ein schwarzer Herrenhalbschuh wurde in der Eile neben ein zierliches Damenschühlein von goldenem Glanze gestellt, und zum Schlusse der laute Heiterkeit auslösenden Vorstellung stolperte der Oberkellner auf der Treppe, verrechnete sich in der Zahl der Stufen: Kurzum, er schwankte plötzlich nach vorn und warf eine Platte vor sich her, auf der ein wundervoller Schweinskopf, eine Zitrone im Maul, mit schnittlauchverzierten Ohren und einem züngroten Zünglein kunstvoll aufgebaut war. Der Kopf kollerte davon. Der Kellner aber richtete sich heil und ohne körperlichen Schaden wieder auf und wischte, noch ganz im Eifer des Wettstreites, die Spuren von den Stößen seiner Hose und der blanken Hemdenbrust.

Die Gesellschaft verdankte mit lautem und ausdauerndem Klatschen die fröhliche Schilderung des jungen Hoteldirektors. Zumstein unterbreitete ihm die Anregung, dieses Schauspiel auch einmal im Ebnet-Hotel zur Aufführung zu bringen. Es brauche nicht unbedingt einen so prächtig aufgerüsteten Schweinskopf, der an der Katastrophe beteiligt sei. Unten in Kirchmatten, im Schaufenster des Metzgers Schlageter, stehe seit Jahren ein niedliches Ferkel, das, als Bringer des Glücks, statt der Zitrone ein riesiges Goldstück zwischen den Zähnen festhalte.

Es war schon spät, aber niemand hatte Lust aufzubrechen. Der junge Buchwalder war es selber, der die Frage aufwarf, ob man nicht noch ein Tänzchen machen könnte.

„Ein Tänzchen!" lachte die Bäuerin, „wo wir uns jetzt schon kaum drehen können."

„Ein Hotelier weiß immer, wie Platz zu schaffen ist. Soll ich das Kunststück fertigbringen? Wir schaffen den Tisch in die Nebenstube; es wird ja nicht mehr gegessen. Und der Ball kann beginnen." Buchwalder schlüpfte aus dem Sonntagsrock und bat einen der ihm zunächst sitzenden Burschen, am andern Ende des Tisches zuzugreifen. Sie schoben ihn aus der Türe und stellten ihn zuhinterst in den Gang.

Lisette spielte. Werner Buchwalder engagierte die Tochter des Hauses zum ersten Tanz. Das Paar schob sich zwischen den engen Wänden durch, stieß hier an und dort und vergnügte sich in flinken Rundwirbeln, die den geringsten Raum beanspruchten. Nun schien es dem Architekten, der Anstand erfordere es, daß er nicht sitzen bleibe und das Mägdlein, das sich so wacker gewehrt hatte, auch einladen müsse. Eine solche Verpflichtung spürte nun einer nach dem andern. Damit Lisette, die eifrige Handorgelspielerin, auch an die Reihe komme, löste sie der Mundharmonikaspieler ab. Die Stube zitterte. Auch die elektrischen Lampen tanzten. Die Erschütterungen des Hauses teilten sich auf Wände und Böden mit. Der Bauer Dres, der das frohe Treiben aus einer sichern Ecke verfolgte, war glücklich, zu wissen, daß das Haus auf guten Fundamenten ruhte.

Hannes hatte keine Zeit, sich ins Getümmel zu wagen. Er wußte, wie sehr ihm der Direktor aufpaßte. Einmal hatte sich Gritli dem Knecht genähert, und es stand im Begriff, ihn zu einem

gemütlichen Kreuzpolka mitzureißen. Da ertönte schon wieder die laute Aufforderung Zumsteins: „Most! Most!"

Hannes stob wie der Wind in den Keller hinunter. Er gab alle Hoffnung auf, heut mit Gritli auch noch ein Tänzchen machen zu können. In ihm kochte der Ingrimm.

Frau Zumstein hatte Mühe, den Schlaf zu meistern, der sie von Zeit zu Zeit mit Gewalt überfiel. Schon seit Jahren war sie nicht mehr so spät ins Bett gekommen.

So begrüßte sie es, als gegen zwei Uhr ihr Schwager den Vorschlag machte, das Fest zu beenden.

Es war niemand zu kurz gekommen. Die Wogen der Freude und der Genüsse hatten auch nirgends über Bord geschlagen. Man ging zufrieden, ja beglückt auseinander, mit dem Wunsche, daß das Haus, dessen Taufe sie heute gefeiert hatten, sich trefflich entwickeln möge, zur Freude und zum Segen aller, die es erbauten.

Als die Gäste ins Freie traten, umfing sie dunkle Nacht. Ein paar Sterne glänzten. Noch eine Weile vernahm man die Schritte der Abziehenden, und einmal flog ein heller Jauchzer dem Berge zu und kam als Echo vom Goldwang zurück.

Hannes war nach alter Gewohnheit, bevor er zu Bette ging, in die Scheune hinübergegangen. Es war ihm auch Bedürfnis, frische Luft zu schöpfen. Drinnen war's so heiß, so schwül gewesen.

Gritli hatte keine Zeit gehabt für ihn.

Und was für Fußtritte hatte ihm Zumstein versetzt! Ja, Fußtritte waren es gewesen! Hatte er noch mehr sagen wollen mit ihnen?

In finsterer Stimmung legte er sich zu Bett. Er suchte den Schlaf. Aber je mehr er meinte, ihn mit dem Willen erzwingen zu können, um so wacher wurde er, und eine Wut stieg in ihm empor, daß er die Fäuste ballte.

Heute spürte er nach langen Tagen wieder einmal die Wunde. Sie zwickte, sie biß.

Gritli! Wie stellte es sich zu ihm? Es hatte in letzter Zeit nicht viel gesagt. Es war nicht leicht, dieses Mägdlein zu ergründen. Zeiten gab es, in denen es so lieb, so lieb war. Dann wieder wurde es undurchsichtig und rätselhaft wie ein Wölklein an einem heißen Tag.

Die beiden Ingenieure!

Immer, wenn einer eine Karte oder ein Briefleein geschickt hatte, zeigte sich Gritli nirgends.

Er konnte lange warten im Stall.
Ließ es ihn zappeln?
Spielte es mit ihm?
Gewißheit mußte er haben!
Endlich schlief er ein. Es tagte schon bald.

*

Ein schöner Sonntag kam herauf. Heut war im „Lärchenhubel" spät Tagwache. Man blieb länger liegen. Selbst der Bauer hatte eine halbe Stunde zugegeben. Gegen sieben Uhr, als die Mutter herunterkam und die Türe in die Stube öffnete, fiel sie ein Schrecken an: Du meine Güte! Wie sah das aus! Bis da nur das Gröbste weggeräumt und wieder Ordnung in alle Ecken gekommen war, brauchte es zähe Arbeit.

Sie taten sich zusammen, alle drei, die Bäuerin, Gritli und Lisette. Sie rückten Tische und Stühle, lasen am Boden auf, was unten lag, und rieben mit nassen Tüchern Tische und Bänke blank. Alle Fenster sperrten sie auf, daß die stikkige Rauchluft heraus- und der erfrischende Frühwind hineinflog.

Als die beiden Gäste, die Direktoren Zumstein und Buchwalder, sich zum Frühstück zusammenfanden, war schon viel geschehen. Die Stube hatte ihr gewöhnliches, gemütliches Aussehen zurückgewonnen. Es war schon spät. Es lohnte sich kaum, vor dem Mittagessen noch etwas Rechtes anzufangen. Immerhin, sie konnten noch schnell nach dem Ebnet hinuntergehen. Nach ein Uhr mußten die Brüder zu einer Besprechung zusammensitzen, und Direktor Buchwalder fand Gelegenheit, ein Stündchen bergaufwärts zu spazieren auf der neuen Straße. Zwischen fünf und sechs, oder etwas später, fuhren die beiden wieder in die Stadt. Das war der Plan, der heute noch durchgeführt werden sollte.

Vater Dres hätte sich nachmittags gerne Direktor Buchwalder angeschlossen. Er war zu müde. Um den Gast nicht allein ziehen zu lassen, fragte er Gritli: „Gehst du mit?"

Die Mutter sagte: „Ich werde schon fertig mit der Lisette."

So machten sie sich auf den Weg, Direktor Buchwalder und Gritli. Es war nicht heiß, obschon die Sonne ihre Bahn am Himmel beschrieb, ohne von einem Wölklein begleitet zu werden. Das Gespräch lief. Zuweilen wollte es sich gar überstürzen, so viel hatten sich die beiden zu berichten. Buchwalder hatte noch mehr zu erzählen von seinen Auslandaufenthalten. Riesig inter-

essant war es — fand Gritli, was er da alles mitgemacht und kennengelernt hatte.

„Ich möchte auch einmal ein bißchen hinaus in die Welt", sagte es, und seine Augen bekamen einen funkelnden Glanz. „Hier herum ist es schön, nicht war? Aber andere Menschen müßte man von Zeit zu Zeit um sich haben, andere Meinungen hören, andere Verhältnisse sehen, und es gebe Berge und Seen jenseits der Grenzen, die sich mit unsern messen dürfen, hab' ich schon gelesen." Dann erzählte es von seiner Tour auf den Goldwang, wie herrlich das gewesen.

Jetzt wandten sie sich um und schauten eine Weile zurück. Es verlohnte sich, dieses Bild mit Willen und Aufmerksamkeit sich für lange einzuprägen. Es brauchte keine Worte dazu.

Da sprangen Gritlis Gedanken plötzlich auf etwas anderes über: „Herr Direktor, Sie glauben nicht, wie ich Sie beneide!"

Buchwalder erstaunte.

„Sie haben eine herrliche Aufgabe erhalten."

„Das Hotel, meinen Sie?"

„Das muß eine Freude sein, wenn man so schalten und walten kann, neue Ideen hat und sie durchführt, wenn die Gäste kommen und man sie zufriedenstellt. Viele sind darunter, die wiederkommen und geradezu Freunde werden. Ist das nicht köstlich?"

„Gewiß! Und ich freu mich auch, daß mich das Schicksal just auf diesen Posten gestellt hat. Und doch muß ich einen Tropfen Bitter in Ihre Begeisterung mischen. Es ist nicht immer leicht, ein Hotel zu führen, und es kommen Tage, da man den Kopf schüttelt und lieber auf dem Mond spazieren ginge, als auf dieser höckerigen Erde: wenn die Gäste gar zu viel verlangen und an allem zu nörgeln haben, wenn man ihnen aus lauter berufsmäßiger Höflichkeit nicht sagen darf: ich bitte Sie, das ist der hellste Unsinn, was Sie behaupten! Oder, wenn mitten in der Saison der Koch Pfannen und Braten wegwirft und den Prinzipal in der Tinte sitzen läßt: So mach es selber. Ich habe genug!"

„Nun, da behält man kaltes Blut, bindet sich die Schürze um und steht an den Herd."

„Leichter gesagt als gemacht."

„Gewiß. Aber solche Wetterwolken ziehen auch vorüber. Wissen Sie, ich hab dem Vater schon ein paarmal den Vorschlag gemacht, im „Lärchenhubel" ein Schild herauszuhängen und eine Gaststube zu eröffnen. Jetzt ist's natürlich zu spät. Dem „Ebnet-Hotel" möchten wir keine Konkurrenz machen."

Werner Buchwalder stand still, sann nach, schaute Gritli nachdenklich an und sagte im Lachen: „So, so! Eine Wirtin haben Sie schon geben wollen!"

„Im Winter sagen's mir die Leute immer: Fräulein Zumstein, richten Sie sich ein für ein gutes Essen, Wein, Kaffee, Tee, und wir kommen zu Ihnen. Ich wollte zu gern. Die Gäste müßten zufrieden sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Mein Urnerland.

Ich soll dich preisen, Urnerland!
An goldner Harfe zittert die Hand.
Das Lied, so machtvoll und so schlicht,
Die zage Hand, sie findet es nicht.
Da horch! Ein Klingen tönt zu Tal.
So träuft's und perlt's im Frühling zumal,
Wenn, das die Felsbrust starr umschließt,
Des Winters blankes Silber, zerfließt.
Da horch! Zur Höhe zieht ein Klang,
Ein Läuten, stumm gewesen zu lang!
Das ist, die jung die Sonne trifft,
Die Herde sucht die grünende Trift.
Ein Rauschen jetzt, ein Brausen bald:
Der Föhnwind jagt im hängenden Wald!
Ein Ruf nun, wie das Stierhorn ruft:
Der Föhnwind jauchzt durch Felsen und Kluft!
Und nun ein Schmettern schlachtenhell:
Der Lehnen Steinschlag, wuchtig und gell!
Und Donner, wo kein Blitz geloht!
Auf weißer Laue reitet der Tod!
Das ist des Herrgotts Sturmchoral!
Das Bergland dröhnt bis nieder ins Tal,
Das Bergland dröhnt, doch fest und groß
Stehn rings die Firne und fleckenlos.
Ob den Altären, weiß und schlicht,
Da flammt der Sonne ewiges Licht.
Das Bergland dröhnt, das Bergland lauscht,
Gott' Vaters Orgel jubelt und rauscht.
Es klingt der Sang, heilig und hehr.
Mein Lied, mein Lied, ich such' es nicht mehr,
Von goldener Harfe sinkt die Hand:
Ein Höherer preist dich, mein Urnerland!

Ernst Zahn.